

Hans-Joachim Lang

**»Als Christ nenne ich Sie  
einen Lügner«**

Theodor Rollers Aufbegehren  
gegen Hitler

| Hoffmann und Campe |

## Inhalt

Einleitung	7
Theodor Roller in Tübingen	11
Kein Eid auf den »Führer«	38
Briefe an Hitler	60
Vor dem Sondergericht	95
In der Weissenau	121
Nach der Befreiung	211
Nachwort	223
Anmerkungen	229
Quellen	250
Literatur	252

## Theodor Roller in Tübingen

### *Ein erster Besuch*

»Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.« Theodor Roller ist ein gottesfürchtiger Mann. Im Alter von einundneunzig Jahren hat er ein zweites Mal geheiratet, und er versäumt es nicht, diesen Schritt mit einem Vers aus dem Alten Testament zu kommentieren. Der neue Bund, den er als Greis besiegelte, wird in seiner Umgebung gelegentlich belächelt. Ihn kümmert das nicht. Nach der existenziellen Erfahrung von sechs Jahren Freiheitsentzug hatte er im Februar 1945 noch aus der Heil- und Pflgeanstalt, in die er aufgrund des Sondergerichtsurteils eingewiesen war, an seine Mutter geschrieben: »Die wichtigste Entscheidung im Leben eines Mannes sei sein Glaube, die nächstfolgende seine Verehelichung, hörte ich einmal. Ja, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.« Und: »Wenn Gott mich behütet u. leben läßt, wird auch für mich bald diese Frage endlich eine klare Antwort verlangen.« Zweiundsechzig Jahre später weiß er: Gott hat ihm ein langes Leben geschenkt und nach einer langen ersten Ehe noch eine weitere.

Ein knappes Jahr liegt seine zweite Vermählung zurück, als Theodor Roller mich zu einem von mir erbetenen Interview nach Hause einlädt, um mir aus seinem Leben zu berichten. Es ist ein sonniger, heißer Julitag im Jahr 2007.

Der Gastgeber öffnet die Wohnungstür, er ist klein und schlank, reicht mir die Hand zu einem unerwartet kräftigen Gruß. In seinem Garten hat er Mirabellen geerntet, jetzt steht er in kurzärmligem Hemd, Shorts und Kniestrümpfen vor mir. Ein ernster und klarer Blick aus einem glatten, rosigen Gesicht begegnet dem Besucher. Nicht nur seine Haut wirkt frischer, als ihr Alter vermuten lässt, auch seine Stimme vitaler und sein Gang fester.

Theodor Roller geht voran ins Wohnzimmer. Es wird von zwei Sofas eingerahmt, einem Buffet, einem Klavier, einer Vitrine und einem Fernseher. Auf dem Klavier liegen Noten, auf dem Buffet steht eine Menora, die an einen Israel-Besuch vor zwanzig Jahren erinnert. Licht fällt durch zwei Fenster, Fotos seiner Familie schmücken helle Wände, ebenso ein schlichtes Holzkreuz und ein Psalmspruch. Auf dem runden Tisch stehen zwei Tassen, jede unmittelbar vor einen Sessel gerückt. Roller bittet mich, Platz zu nehmen. Während er aus der Küche heißes Wasser für einen Tee holt, gibt mir im Wohnzimmer der Psalm an der Wand zu denken: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?«

»Psalm 27, Vers 1«, sagt er, nachdem auch er Platz genommen hat, und er blickt kurz zur Wand hin. Der Psalm habe ihm stets Kraft gegeben, besonders in schweren Tagen. Und die gab es von Anfang an. »1915 wurde ich in den Ersten Weltkrieg hineingeboren.« Ohne Umschweife beginnt er das Gespräch über sein Leben.

Theodor Roller ist am 22. Februar 1915 in Zuffenhausen bei Stuttgart auf die Welt gekommen, als zweitältestes Kind des Zeitungsredakteurs Robert Roller und dessen Frau Emma, einer geborenen Kalbfell aus Tübingen. Die



Theodor Roller im August 2007 in seiner Derendinger Wohnung.

Eltern – Emma Kalbfell mit einer unehelichen Tochter – hatten am 10. Dezember 1910 geheiratet, doch schon bald nachdem Hilde (28. Oktober 1913), Theodor und Ernst (31. März 1918) geboren worden sind, lässt sich das Paar kurz nach Weltkriegsende wieder scheiden. »Leider Gottes«, sagt Theodor Roller. Wenige Tage vor der Geburt ihres jüngsten Sohnes ist die Mutter am 4. März 1918 mit ihren beiden anderen ehelichen Kindern und deren Halbschwester Lore nach Tübingen gezogen.<sup>1</sup> Sie wohnen bei ihrer Mutter, Luise Kalbfell, die ein kleines Möbelgeschäft betreibt.

Von 1921 bis 1925 besucht Theodor Roller in Tübingen die Volksschule, bis 1931 die Realschule und die Oberrealschule. Es folgen dreieinhalb Jahre kaufmännische Lehre in einer Maschinenfabrik in Dußlingen<sup>2</sup>, zeitgleich absolviert

er die Handelsschule und beendet sie mit Bestnoten. Ein höherer Bildungsabschluss wäre durchaus möglich gewesen, wenn die Familie in besseren finanziellen Verhältnissen gelebt hätte.

Am 26. November 1934 stellt die Tübinger Kreissparkasse Theodor Roller als Buchhalter ein. Die Voraussetzungen für einen beruflichen Aufstieg und eine einträgliche bürgerliche Existenz sind gut.

### *Schatten über der Kindheit*

»Lebensbeschreibungen stehen immer in der Grundgefahr, dass man die Schattenseiten vermeiden will«, sagt Theodor Roller. »Das Ergebnis klingt ideal, ist aber völlig verlogen.« Davor hat er sich zeitlebens in Acht genommen. »Der Mensch muss die Wirklichkeit, die Realität, die Wahrheit sehen.« Sie könne für den Erzählenden unbequem sein, ihn aber auch entlasten.

Zu den Schatten, die schon auf seine frühe Kindheit fielen, rechnet Theodor Roller die Ehe seiner Eltern. »Derer Scheidung stand als eine Tragödie über meinem ganzen Leben.« Emma Kalbfell und Robert Roller waren bei der Partnersuche nicht erfolgreich gewesen, hatten es wohl auch nicht sein können, weil ihnen Hindernisse im Weg standen. Das Handicap von Theodor Rollers Mutter war die uneheliche Tochter. In der Universitätsstadt suchte mancher Student das schnelle Abenteuer, manche Bürgers-tochter hoffte auf stetiges Liebesglück. »Man hat poussiert, und ab und zu ist ein Kind daraus geworden. So ist es meiner Mutter ergangen, und der Kerl hat sie sitzenlassen.«

Eine Ernüchterung mit nachwirkenden Folgen. »Von den Männern aus gesehen war sie damit kein so begehrtes Glied einer Ehe mehr.«

Emma Kalbfell las Heiratsanzeigen. Auf diesem Weg fand sie zu Robert Roller. Ein studierter Mann, Jurist, von Beruf Zeitungsredakteur. Eine gute Partie, so schien es. »Er hat wohl Schwierigkeiten mit Frauen gehabt«, vermutet sein Sohn als Grund, warum der Vater per Annonce eine Partnerin suchte. Und er hat sich, erster großer Vertrauensbruch, als genauso alt ausgegeben, wie er allem Anschein nach aussah. »Im Standesamt ist es herausgekommen, dass er sich zehn Jahre hinzugelogen hatte.« Nicht zweiunddreißig Jahre war er alt, sondern erst zweiundzwanzig. Beinahe wäre es schon vor dem Standesbeamten zum Bruch gekommen, noch bevor die Ehe geschlossen war. Doch offenbar gelang es dem Bräutigam, seine Braut zu beschwichtigen.

Das Möbelgeschäft, das Großmutter Luise Kalbfell in der Tübinger Hafengasse eigenständig führte, hatte sie selbst aufgebaut. Ihr erster Mann, Glasermeister Friedrich Schreiber, war früh gestorben, von Kutscher Carl Kalbfell, ihrem zweiten Mann, hatte sie sich zwei Jahre nach der Hochzeit getrennt. Aus ihrer ersten Ehe lebte ein Sohn bei ihr, Hermann, der nach einer Hirnhautentzündung psychisch labil war. »Er ist hyperempfindlich gewesen und oft böseartig.« Theodor Roller und seine Geschwister hatten Angst vor ihm, wenn er einen Anfall bekam und aggressiv wurde. »Meine Großmutter wollte ihrem Mann, als er mit seinen Brüdern in die USA auswanderte, nicht folgen. Denn dann hätte sie Hermann in eine Anstalt geben müssen. Lieber hat sie auf ihren Mann verzichtet als auf ihren Buben.« Im November 1880 reiste der Sechszwanzig-

Leseprobe aus:

Hans-Joachim Lang

## »Als Christ nenne ich Sie einen Lügner«

Theodor Rollers Aufbegehren  
gegen Hitler

256 Seiten

1. Auflage

Copyright © 2009 by

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

[www.hoca.de](http://www.hoca.de)

Satz: atelier eilenberger, Leipzig

Gesetzt aus der Warnock und der Gill

Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-50104-9



HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

*Ein Unternehmen der*  
GANSKE VERLAGSGRUPPE